

# DDr. Franz Ohnmacht (1893 – 1954)

Mein Name ist Bernhard Zopf, ich bin Büroleiter im Sekretariat von Bischof Manfred Scheuer. Diese berufliche Tätigkeit bringt naturgemäß eine enge Arbeitsbeziehung zum Bischof von Linz mit sich, die gegenseitiges Vertrauen und hohe Loyalität meinerseits erfordert. Welche Konsequenzen eine enge berufliche, inhaltliche und persönliche Beziehung zum Bischof zeitigte, als die Nationalsozialisten 1938 die Macht in Österreich übernahmen, sieht man an der Biografie von DDr. Franz Ohnmacht. Dieser Priester war ein enger und wichtiger Mitarbeiter von Johannes M. Gföllner, dem neunten Bischof der Diözese Linz (1915–1941). Franz Ohnmachts Lebensgeschichte niederzuschreiben ist mir eine große Ehre und ein Anliegen.



Franz Ohnmacht (© DAL)

## Ausbildung und kirchlicher Werdegang

Franz Ohnmacht<sup>1</sup> wurde am 5. Dezember 1893 in Raab (OÖ) als Sohn des Arztes Karl Ohnmacht und seiner Frau Crescentia, geb. Auzinger, geboren und wuchs gemeinsam mit seinem Bruder Karl und seiner Schwester Anna auf. Nach dem Gymnasium in Kremsmünster und Ried legte er 1911 die Matura mit Auszeichnung ab und trat in das Linzer Priesterseminar ein. Bereits wenige Wochen später wurde er zum Studium nach Rom entsandt, wo er am Collegium Germanicum und an der Gregoriana auch das Doktorat in scholastischer Philosophie erwarb. Der Erste Weltkrieg führte 1915 zur Übersiedlung des Germanicums nach Innsbruck. Ohnmacht kehrte zunächst kurz nach Linz zurück, setzte seine Studien dann in Innsbruck fort und wurde dort am 15. Juli 1916 zum Priester geweiht. Am 6. Juli 1917 folgte die Promotion zum Dr. theol. Sein Rektor bescheinigte ihm vorbildliches Verhalten und großes pastorales Potenzial.

Nach einem ersten Einsatz als Kooperator in Neufelden kam Ohnmacht 1917 an die Stadtpfarre Urfahr. Dort wurde sein Wirken hochgeschätzt, besonders sein Engagement für die Jugend und die katholischen Frauenorganisationen. Am 1. April 1919 wurde er zum bischöflichen Sekretär berufen und verließ die Pfarre am 12. April. Ab Mai 1919 übernahm er zusätzlich Aufgaben im diözesanen Ehe- und Diözesangericht, wirkte als bischöflicher Zeremoniär und begleitete Bischof Johannes M. Gföllner auf Visitationsreisen.

Als in Linz 1923 das Philosophiestudium erweitert wurde, ernannte der Bischof Franz Ohnmacht zum provisorischen Professor für scholastische Philosophie. Die Lehrveranstaltungen hielt er – wie damals üblich – auf Latein. Seine Funktionen als bischöflicher Sekretär ruhten dafür, während er weiterhin als Notar am Diözesangericht tätig blieb.

Auf Wunsch des Bischofs legte er 1927 die Fachprüfung in Philosophie ab, die er mit Auszeichnung bestand. Daraufhin erhielt er die definitive Professur. Zusätzlich übernahm er neue Aufgaben: 1927 die Leitung des neu eingerichteten Exerzitienreferates und 1929 auch jene des

<sup>1</sup> Ich verweise auf folgende grundlegende Literatur: Rudolf Zinnhobler, Er litt für seinen Bischof – Franz Ohnmacht (1893-1954) im Lichte neuer Quellen, in: Ders., Das Bistum Linz im Spannungsfeld des Nationalsozialismus. Vorträge – Aufsätze – Dokumente, Linz 2011, 147-214 (erstmalig erschienen in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 149a (2004), 569-637); Rudolf Zinnhobler, Prof. DDr. Franz Ohnmacht (1893-1954). Ein Kreuzweg unter dem NS-Regime, in: Ders., Von Florian bis Jägerstätter. Glaubenszeugen in Oberösterreich, Linz 2004, 307-316; Johann Mittendorfer, Oberösterreichische Priester in Gefängnissen und Konzentrationslagern zur Zeit des Nationalsozialismus (1938-1945), in: 73. Jahresbericht des Bischöflichen Gymnasiums Kollegium Petrinum in Urfahr-Linz an der Donau (Schuljahr 1976/77), 39-104, hier: 75f; Gottfried Gansinger, Franz Ohnmacht – Er litt für seinen Bischof, in: Manfred Scheuer (Hg.), Der Bischofshof im Visier der NS-Gauleitung. Die Bischöfe von Linz und ihre verfolgten Mitarbeiter des Bischöflichen Ordinariates 1938-1945, Linz 2019, 59-62; Gottfried Gansinger, Nationalsozialismus im Bezirk Ried im Innkreis. Widerstand und Verfolgung 1938-1945, Innsbruck 2016, 77-82.

Katholikensekretariats. Beide Stellen wurden bald zusammengelegt – ein Aufgabenpaket, das schließlich so umfangreich wurde, dass Ohnmacht 1929 von der Professur entpflichtet wurde. Von nun an sollte er sich besonders der Standesseelsorge widmen und die Priester in neuen pastoralen Fragen beraten.

Franz Ohnmacht war ein ausgesprochen kulturraffiner Mensch, dem Musik, Literatur und bildende Kunst viel bedeuteten.<sup>2</sup> 1933 bemühte er sich um Mitwirkung bei den Kunstausstellungen des Katholikentags und wurde schließlich zum Ehrenmitglied der „Kunstgemeinschaft in Wien“ ernannt. Besonders wichtig waren ihm literarische Kontakte, etwa zu Enrica von Handel-Mazzetti und zur Schriftstellerin Alja Rachmanowa, die ihm in ihrem Werk „Einer von vielen“ sogar ein literarisches Denkmal setzte.

Bedeutend für die berufliche Laufbahn Ohnmachts war Bischof Gföllners Hirtenbrief zur Katholischen Aktion (KA) 1931. Dieses Arbeitsfeld wurde zunehmend Ohnmachts Haupteinsatzgebiet. Anfang 1934 legte er sein Amt als Notar nieder, da er de facto schon als Generaldirektor der KA tätig war – ein Titel, den er offiziell ab 1. August 1934 führte. Nachdem im austrofaschistischen Ständestaat der katholische Volksverein neu ausgerichtet wurde, übertrug der Bischof ihm die systematische Organisation der KA. Gleichzeitig wurde Ohnmacht im September 1934 auch formell vom Amt des bischöflichen Sekretärs entbunden, das er faktisch schon lange nicht mehr ausgeübt hatte.

Die Tätigkeit Ohnmachts auf dem Gebiet der KA fand in einem Nachruf folgende Beurteilung: „Seine Aufgeschlossenheit für alle Fragen, seine Initiative, sein Mut, auch Neuland zu betreten, befähigten ihn für die zentrale Organisationsarbeit, und sein gewinnendes persönliches Wesen ließ ihn nach allen Seiten hin Verbindung finden und Freunde gewinnen.“<sup>3</sup>

Im austrofaschistischen Ständestaat war er Mitglied des Bundeskulturrates als Vertreter der Gruppe I: Kirchen und Religionsgemeinschaften.

Zwischen Franz Ohnmacht und Bischof Gföllner herrschte ein enges Vertrauensverhältnis. Für das weitere Schicksal Ohnmachts war das ebenso entscheidend wie das Faktum, dass beide den Nationalsozialismus entschieden ablehnten. Hier ist besonders der Hirtenbrief Gföllners über „wahren und falschen Nationalismus“ vom 21. Januar 1933 in Erinnerung zu rufen. Ob und inwieweit Ohnmacht in dessen Entstehung eingebunden war, ist nicht belegbar.

## Verhaftung und KZ

Der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938 hatte für Franz Ohnmacht unmittelbare Konsequenzen. Bereits am 13. März 1938 – gleich nach Hitlers Unterzeichnung des „Wiedervereinigungsgesetzes“ in Linz – wurde er verhaftet. Die Festnahme erfolgte nach Rückkehr von einem Spaziergang mit Bischof Gföllner. Offiziell begründeten die Behörden die Inhaftierung damit, dass Ohnmacht in akademischen Vorträgen für ein unabhängiges Österreich plädiert habe; tatsächlich traf ihn die Verfolgung stellvertretend für Bischof Johannes M. Gföllner, den führenden Gegner des NS-Regimes im österreichischen Episkopat.

Dass Ohnmacht anstelle des Bischofs bestraft wurde, war auch in der Diözese bekannt. Bischof Fließner (1941/1946–1955) bestätigte später, dass Gauleiter August Eigruber den Bischof aus taktischen Gründen schonte, seine Feindseligkeit aber auf dessen engste Mitarbeiter übertrug – vor allem auf Ohnmacht, den er für vieles verantwortlich machte, was der Bischof „tat und schrieb“. Dieses Vorgehen entsprach der Strategie des NS-Regimes: Aus Furcht vor Unruhen in der katholischen Bevölkerung griffen sie selten direkt die Bischöfe an, sondern verhafteten deren wichtigste Mitarbeiter, um Druck auszuüben und Einschüchterung zu erzielen.

<sup>2</sup> Vgl. Zinnhobler, Er litt für seinen Bischof, S. 578-584.

<sup>3</sup> Linzer Volksblatt vom 13.4.1954, S. 3.

Nach drei Monaten Haft im Polizeigefängnis Linz wurde Franz Ohnmacht am Fronleichnamstag 1938 gemeinsam mit anderen politischen Häftlingen aus dem Linzer Polizeigefängnis ins KZ Dachau abtransportiert.<sup>4</sup> Bereits beim Einstieg in den Zug setzte brutale Gewalt der SS ein. Während der Fahrt wurde Ohnmacht wegen seines Priesterstands beschimpft und gezwungen, unter Gewaltandrohung über die Jungfräulichkeit Mariens zu predigen. Nach einer Nacht voller Schikanen erfolgte die Weiterfahrt in Viehwaggons nach Dachau, wo die Gruppe unter härtester Bewachung eintraf. Dort mussten die Neuan-kömmlinge stundenlang regungslos stehen – ein erster Vorgeschmack auf die Grausamkeit des Lageralltags im KZ, der ihm für fast fünf Jahre blühte.

Am 26. September 1938 wurde Franz Ohnmacht ins KZ Buchenwald überstellt, am 7. Dezember desselben Jahres kam er wieder zurück nach Dachau. Trotz striktem Verbot übte Franz Ohnmacht in Dachau weiterhin priesterliche Dienste aus: „Deshalb wurde ihm auch oftmals die schwerste Strafe auferlegt. Er musste pfeilstehen, wurde auf den bloßen Körper geschlagen und schwer verwundet, musste noch mehr als andere hungern. Das alles konnte ihn nicht niederbrechen. Er blieb der immer freundliche, fleißige, unentwegt treue katholische Priester.<sup>5</sup> Schwere Arbeit im Steinbruch, schikanöse Behandlungen durch das KZ-Personal, unmenschliche Lagerbedingungen setzten dem Priester zu. Seiner Schwester Anna gegenüber berichtete er, dass er einmal „auf den Bock gespannt und von zwei SS-Schergen mit 40 Doppelhieben bis aufs Blut geschlagen“ wurde.<sup>6</sup> Dazu kam, dass an Franz Ohnmacht medizinische Experimente durchgeführt wurden.<sup>7</sup> So sagte er seiner Schwester, dass er „unter anderem auch Geschlechtshormone vom Pferd eingespritzt bekam“<sup>8</sup>, wie er von einem Schreiber in der medizinischen Abteilung zugeflüstert bekam. Das bestätigt auch ein Bericht von Pfarrer Leopold Arthofer (1899–1977)<sup>9</sup>, der mit Franz Ohnmacht im KZ Dachau inhaftiert war. Der Wilheringer Pater Konrad Just wiederum, ebenfalls ein Mithäftling von Franz Ohnmacht, schrieb in einem Brief an KA-Generalsekretär Franz Vieböck<sup>10</sup>, dass Ohnmacht vorsätzlich mit einem Syphiliserreger infiziert wurde, was in weiterer Folge zu progressiver Paralyse führte. Ungeklärt muss bleiben, wo und wann das passierte.

Zwischenzeitlich gab es Bemühungen seiner unmittelbaren Verwandten, eine Freilassung zu erwirken. Über die Mutter von Reichsstatthalter Heinrich Himmler wurde zu diesem ein Kontakt hergestellt. Tatsächlich erhielt die Stiefmutter einen von Himmler unterfertigten Brief, datiert mit 15. Jänner 1941, worin dieser eine frühzeitige Entlassung jedoch nicht befürwortet: „Ich halte es für notwendig, dass Sie einmal Ihren Sohn erinnern, sich den von der Obrigkeit ergangenen Anordnungen zu fügen und gehorsam zu sein. Erst wenn Ihr Sohn seinen Willen hierzu durch die Tat bewiesen hat, werde ich seiner Haftentlassung nähertreten.“<sup>11</sup>

**Konzentrationslager Dachau 3 K**

Folgende Anordnungen sind beim Schriftverkehr mit Gefangenen zu beachten:  
 1.) Jeder Schutzhaftgefangene darf im Monat zwei Briefe oder zwei Karten von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden. Die Briefe an die Gefangenen müssen gut lesbar mit Tinte geschrieben sein und dürfen nur 15 Zeilen auf einer Seite enthalten. Gestattet ist nur ein Briefbogen normaler Größe. Briefumschläge müssen ungeöffnet sein. In einem Briefe dürfen nur 5 Briefmarken à 12 Pfg. beigegelegt werden. Alles andere ist verboten und unterliegt der Beschlagnahme. Postkarten haben 10 Zeilen. Lichtbilder dürfen als Postkarten nicht verwendet werden.  
 2.) Geldsendungen sind gestattet.  
 3.) Zeitungen sind gestattet, dürfen aber nur durch die Poststelle des K. L. Dachau bestellt werden.  
 4.) Pakete dürfen nicht geschickt werden, da die Gefangenen im Lager alles kaufen können.  
 5.) Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.  
 Alle Post, die diesen Anforderungen nicht entspricht, geht an die Absender zurück. Ist kein Absender bekannt, so wird sie vernichtet.

Meine Anschrift:  
 Absender: Name: *Ohnmacht Franz*  
 geboren am: *5. XII. 93.*  
 Block: *26* Stube: *7*

Dachau 3 K, den: *3. Juli 1938.*  
*Liebe Schwester!*  
*Aus meiner*

*betzten Karte wirst*  
*du sicher entnehmen haben, dass ich*  
*hier wohl behalten und gut angekom-*  
*men bin. Ich bin gesund und wohlbe-*  
*Wenn du mir schreibst, beachte genau*  
*die Anordnungen, dass auf einer Seite*  
*nur 15 Zeilen stehen dürfen. Vergessen*  
*darfst du nicht das Geburtsdatum! Verstän-*

Erster Brief Franz Ohnmachts aus Dachau an seine Schwester Anna. (Kopie ist erhalten in DAL, Personalakt Franz Ohnmacht)

<sup>4</sup> Vgl. den Erfahrungsbericht von Landespolitiker Felix Kern, in: Linzer Volksblatt, 18.6.1946, S. 3.  
<sup>5</sup> Jakob Fried, Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich, Wien 1947, S. 108.  
<sup>6</sup> Bericht von Anna Ohnmacht vom 19. Oktober 1970, in: DAL, Pers.A. Franz Ohnmacht.  
<sup>7</sup> Vgl. dazu: Rudolf Zinnhobler, Er litt für seinen Bischof, S. 593f.  
<sup>8</sup> Ebd.  
<sup>9</sup> Brief an das bischöfliche Ordinariat Linz vom 6. Juni 1964, in: DAL, PastA/2, Sch. 15, Fasz. 12/3.  
<sup>10</sup> Brief vom 29. Mai 1964, ebd.  
<sup>11</sup> Kopie ist erhalten in: DAL, Pers.A. Franz Ohnmacht.

Am 16. März 1943 erfolgte die Entlassung Franz Ohnmachts aus dem KZ. Jedoch wurde es ihm verboten, in seine Heimat zurückzukehren. Stattdessen wurde er nach Gadebusch (Mecklenburg) verbannt, einen Ort, den er nur mit ausdrücklicher staatspolizeilicher Genehmigung verlassen durfte.

## Kriegsende und letzte Lebensjahre

Nach Kriegsende war für Ohnmacht eine Rückkehr nach Oberösterreich zunächst nicht möglich. Mecklenburg, wo er sich aufhielt, war nach amerikanischer und später britischer Besatzung von sowjetischen Truppen übernommen worden. In Gadebusch lebte er bei einem Schneidermeister, konnte eingeschränkt seelsorgliche Aufgaben wahrnehmen und wurde von den Besatzungsbehörden korrekt behandelt. Mehrere Versuche, die Heimreise anzutreten, scheiterten jedoch.



*Franz Ohnmacht (l.) im Exil in Gadebusch  
(© DAL)*

Erst am 3. August 1946 gelangte er schließlich wieder nach Linz. Wegen seines schlechten Gesundheitszustands gewährte ihm Bischof Fließner noch bis 1. September Urlaub; wohnen konnte er dank Fließners Hilfe im Kloster der Elisabethinen.

Offiziell wurde Ohnmacht daraufhin als Referent im bischöflichen Ordinariat eingesetzt. Zu Weihnachten 1947 ernannte Bischof Fließner ihn zum Ehrenkanonikus des Linzer Domkapitels – als Anerkennung seiner früheren Verdienste und als Zeichen der Wiedergutmachung für das ihm zugefügte Leid.

Doch bald zeigte sich, dass die Jahre der Haft seine Gesundheit schwer beschädigt hatten. Der behandelnde Arzt schrieb 1951: „Ich kannte ihn vor dem Umbruch 1938 persönlich und war erschüttert über den körperlichen, mehr noch den geistigen Verfall, den der Hochwürden bot [...] Als Ursache seiner Krankheit glaube ich mit Sicherheit die körperlichen und geistigen Qualen des KZ-Aufenthaltes anschuldigen zu dürfen.“<sup>12</sup> Sein geistiger Verfall schritt rasch voran, sodass eine regelmäßige Tätigkeit kaum mehr möglich war. Die im Konzentrationslager erlittenen medizinischen Eingriffe führten zu gravierenden Gedächtnisstörungen und schließlich sogar zum Verlust seiner Sprache. Mit 1. September 1948 musste Ohnmacht von seinen Aufgaben im Kirchengericht entbunden werden. Ab 1951 konnte er die Messe nur mehr mit priesterlicher Assistenz feiern, später musste ihm die Zelebration ganz untersagt werden, was ihn schwer traf. „Ich darf nimmer Messe lesen, weil ich nimmer kann.“<sup>13</sup> Als Franz Ohnmacht am 11. April 1954 im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern verstarb, war sein Tod eine Erlösung von schwerem Leiden.

Es ist das Verdienst des Kirchenhistorikers Rudolf Zinnhobler, das Schicksal Franz Ohnmachts erforscht und in mehreren Beiträgen aufgearbeitet zu haben. Die Beschäftigung mit Ohnmachts Biografie veranlasste Bischof Manfred Scheuer, am 22. November 2018 im Bischöflichen Ordinariat eine Gedenkveranstaltung zu Opfern des Nationalsozialismus aus dem kirchlichen Umfeld des Bischofs zu veranstalten.<sup>14</sup> Damit wurde ein wichtiger Schritt gesetzt, Franz Ohnmacht und weitere Betroffene ausdrücklich in der Öffentlichkeit zu würdigen.

## Mag. Bernhard Zopf

### Büroleiter im Bischöflichen Sekretariat Linz

<sup>12</sup> Kopie des Krankenberichtes von Dr. Franz Wiesinger vom 12. Mai 1951 ist erhalten in: DAL, Pers.A Franz Ohnmacht.

<sup>13</sup> Zit. nach Gansinger, Nationalsozialismus im Bezirk Ried im Innkreis, 81.

<sup>14</sup> Manfred Scheuer (Hg.), Der Bischofshof im Visier der NS-Gauleitung. Die Bischöfe von Linz und ihre verfolgten Mitarbeiter des Bischöflichen Ordinariates 1938-1945, Linz 2019.